



Der Bischof von Feldkirch

Hirschgraben 2 A-6800 Feldkirch
T +43 5522 3485-7500 F -7509
bischof@kath-kirche-vorarlberg.at
www.bischof-von-feldkirch.at

Diözesanwallfahrt nach Einsiedeln

Predigt von Bischof Benno Elbs am 9. Mai 2015 in Einsiedeln

Liebe Schwestern und Brüder,

dieser gemeinsame Gottesdienst heute lädt uns wieder zu einem aufmerksamen und neugierigen Blick auf Maria ein. Sie ist diese große Frau in der Geschichte unserer Kirche, die mit uns geht. Sie ist das große Vorbild für viele Menschen, die an diesem Heiligtum in Einsiedeln und an anderen Orten beten und aus dem Lebensweg Marias Kraft für ihr persönliches Leben schöpfen. Der Blick auf Maria bereichert unser Leben.

Maria ist eine Lehrerin der Aufmerksamkeit

Papst Franziskus findet in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* treffende und zu Herzen gehende Worte: „Maria versteht es, mit ein paar ärmlichen Windeln und einer Fülle zärtlicher Liebe einen Tierstall in das Haus Jesu zu verwandeln.“ (EG 286) Ein großartiges weihnachtliches Bild, das mich immer wieder sehr berührt: „Ein paar ärmliche Windeln und eine große Fülle zärtlicher Liebe.“ Das macht aus einem Tierstall, aus einer Höhle das Haus Jesu.

Das erleben wir in vielen Situationen unseres Lebens. Was hilft uns, wenn wir Angst haben? Was hilft uns, wenn wir schwere Wege zu gehen haben? Was hilft uns, wenn wir einsam sind? – Da hilft uns weder ein großes Auto noch eine toll ausgestattete Wohnung. Letztendlich hilft uns, wenn jemand aus kleinen Zeichen der Nähe und der Zuwendung – eben aus ärmlichen Windeln und vor allem aus einer Fülle zärtlicher Liebe – einen Raum des Vertrauens, einen Raum der Geborgenheit schafft.

Maria ist geprägt von einer solchen großen Aufmerksamkeit für die Situationen des menschlichen Lebens. Ein weiteres Beispiel kommt uns in der Heiligen Schrift entgegen bei der Hochzeit von Kana, wo sie als Freundin aufmerksam ist, und bemerkt, dass der Wein ausgeht. Sie achtet darauf, um dieses Bild zu verwenden, dass der Wein in unserem Leben nicht fehlt.

Ich erinnere mich an eine wunderbare Begebenheit, ein Gespräch mit einer Krankenschwester, die in einer Spezialklinik für Frühgeborene arbeitet. Die Babys, die sie zu betreuen hat, sind so winzig klein und zart und zerbrechlich, dass sie im Brutkasten besonders geschützt werden müssen. Sie erzählte mir von der kleinen



Barbara, entbunden im siebten Schwangerschaftsmonat. Und ihre Mutter liegt mit einer schweren Vergiftung auf der Intensivstation. Die Situation ist äußerst kritisch. Wird sie überleben? Der Vater kommt mit dieser Situation nicht mehr zurende, er verfällt in eine schwere Depression: seine so geliebte Frau sterbenskrank, auch beim neugeborenen Baby die bange Frage: Kommt es durch? Er war nicht einmal fähig, sein Kind zu besuchen. Er hat das einfach nicht geschafft. Die Schwestern sorgten sich sehr um das Kleine. Trotz allem Bemühen, ihm Nähe zu schenken, spürten sie, wie sehr die kleine Barbara gerade jetzt die Geborgenheit der Eltern gebraucht hätte. Dann endlich, nach ein paar Tagen, kam Licht ins Dunkel. Es ging wieder aufwärts. Der Vater schaffte es wieder, seine Tochter und seine Frau zu besuchen. Die schlimmste Krise war überstanden. Beiden ging es schon wieder etwas besser. Und als die Eltern das Kleine auf den Arm genommen haben, es an sich drückten, wie es die Nähe und Wärme seiner Eltern gespürt hat, da hat es gelächelt. Es ist aufgeblüht wie eine Blume. Nur ein leises Berühren hat das Kind wie zum Blühen gebracht. Das leise, zärtliche Berühren – durch andere Menschen, durch Gott – bringt uns Menschen zum Blühen, zur Entfaltung.

Die Liebe, die zärtliche Liebe, wie Papst Franziskus sagt, lässt den Menschen aufblühen. Das ist etwas Erstes, dass wir so wie Maria aufmerksam werden für die Situationen, in denen Menschen stehen, und dass wir auch aufmerksam werden für die vielen kleinen Zeichen der zärtlichen Liebe, die Menschen uns schenken.

Mir kommt dazu ein lieber Brief eines 13-jährigen Mädchens in den Sinn, den sie ihrer Oma zum Geburtstag geschrieben hat. Ein Brief, der voll war von zärtlichen Worten, der dem Herz eine tiefe Freude schenkt. Das ist ein größeres Geschenk als tausende von Euro. Maria ist eine Lehrerin der Aufmerksamkeit.

Maria ist Begleiterin im Leiden

Viele von ihnen waren wahrscheinlich schon einmal in der Basilika von Rankweil. Dort steht unübersehbar im Mittelpunkt der Kirche diese Statue, wo Marias Herz von sieben Schwertern durchbohrt ist. Maria kennt und versteht alle Nöte. Das ist etwas, was sie vermutlich auch so anziehend macht für Millionen von Pilgern – in Fatima, in Lourdes, in Tschentochau, hier in Einsiedeln, in Mariazell und an vielen Orten in der Welt. Sie geht auch die Kreuzwege von Menschen mit. Sie ist den Kreuzweg ihres Sohnes mitgegangen. Ein Weg, der gezeichnet war von Einsamkeit, von Verzweiflung, aber immer auch von der tiefen Hoffnung, dass Gott trägt.



Bei der Landeswallfahrt am 1. Mai in Rankweil ist eine Frau zu mir gekommen, die vor 25 Jahren eine schwere Alkoholsucht ablegen konnte und seit 25 Jahren trocken ist. Sie hat ganz bewusst diese Dankwallfahrt vor zwei Wochen gemacht und sie hat mir auch erlaubt, dass ich diese Begebenheit weiter erzählen darf. Ich kenne ihre Familiengeschichte ein wenig, ich kenne dieses Auf und Ab, diese Verzweiflung in der Sucht, der Wunsch loszukommen und immer wieder tief zurück zu fallen in diese Hölle der Verzweiflung und Angst. Maria ist für diese Frau eine Wegbegleiterin. Nicht etwa, weil sie gönnerhaft sozusagen vom himmlischen Thron aus auf das Leben von Menschen schaut, sondern weil sie mitgeht, weil sie im Leben mit dabei ist, und weil sie Beziehung stiftet, und weil dieser Weg in Beziehung führt.

Beeindruckend finde ich immer wieder diese Szene am Kreuz, in der Jesus sich an seine Mutter und seinen Jünger Johannes wendet, die am Kreuz stehen, und Jesus sagt zu Maria: „Sieh da, deinen Sohn“, und zu Johannes: „Siehe da, deine Mutter“. Im Leid, in der tiefsten Verzweiflung entsteht neue Beziehung, entsteht eine neue Familie. Ein Bild dafür, dass Leid auch in eine neue Dimension des Lebens und der Geborgenheit führen kann. Das zumindest zeigt der Weg Marias und das ist vermutlich auch das, was viele Menschen in ihren Nöten und Fragen so an Maria bindet. Maria ist eine Begleiterin im Leiden.

Maria ist eine Prophetin der Hoffnung

Die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte berichtet davon, dass sich die Jünger Jesu mit den Frauen und mit Maria versammeln. Sie verharren im Gebet, heißt es, und im Lesen der Schriften. Das ist vielleicht der Ursprung, der Neuanfang der Kirche. Nach der Verzweiflung des Kreuzes entsteht hier eine neue Hoffnungsgemeinschaft. Und Maria ist mitten drin in dieser Hoffnungsgemeinschaft. Sie glaubt an die Dynamik der Gerechtigkeit und der Zärtlichkeit, damit die Kirche ein Haus für viele werde, eine Mutter für alle Völker, und dass die Entstehung einer neuen Welt möglich wird. (Evangelii gaudium 288)

Wenn man das Magnifikat liest, das das heutige Evangelium geprägt hat, dann ist das eine Revolution der Zärtlichkeit: Die Mächtigen fallen vom Thron. Die Hungernden bekommen zu essen. Die Niedrigen werden erhöht. Der Glaube hat etwas ganz Konkretes. Und wir sind in diesen Tagen, glaube ich, als Christinnen und Christen auch herausgefordert. Wenn wir von Naturkatastrophen hören, wie in Nepal z.B., wo Menschen in großes Unglück gestürzt werden. Wenn wir an die vielen Mütter und Kinder denken, die in Kriegen verletzt, vertrieben werden und flüchten müssen.



Wenn wir an die vielen Opfer islamistischer Terrorgruppen denken, Frauen und Kinder, die verführt werden, Christinnen und Christen, denen grauenhaft die Kehle durchgeschnitten wird. Ich glaube, wir sind aufgefordert, hier an das Revolutionäre, wie Papst Franziskus sagt, der Zärtlichkeit und der Liebe zu glauben und uns mit allen uns zur Verfügung stehenden Mittel für Gerechtigkeit und Menschlichkeit und Zärtlichkeit einzusetzen.

Warum haben die Apostel und Maria diese felsenfeste Hoffnung, dass die Welt sich verändern wird, dass es Auferstehung gibt, dass es eine neue Zukunft gibt? Wohl deshalb, weil „Maria weiß, die Spuren des Geistes Gottes in den großen Geschehnissen zu erkennen und auch in denen, die nicht wahrnehmbar scheinen.“ (Evangelii gaudium 288) Wenn wir hierher nach Einsiedeln kommen, dann soll das für uns ein Ort der Hoffnung und der Freude sein, dass sich in unserem persönlichen Leben und auch im Leben der Welt vieles zum Guten wenden kann. Es ist so, wie Jesus sagt: Leid, Krankheit, Armut, Tod werdet ihr immer unter euch haben. Aber ihr werdet mitten in diesen bedrückenden Situationen auch neue Hoffnung und tiefe Freude erfahren können – gerade auch im Blick auf Maria, die in einer ganz besonderen Weise eine Prophetin der Hoffnung und der Freude für uns ist.

Liebe Wallfahrerinnen und Wallfahrer!

Der Blick auf Maria verändert auch ein wenig das Innere unseres Herzens, weil wir in ihrem Weg, in ihrem Leben sehen, was die Verbindung mit Christus, das Geborgensein in Christus, die Beziehung zu Christus, verändern kann:

- Sie ist eine Lehrerin der Aufmerksamkeit für das Kleine, das Zärtliche, das Liebevollle.
- Sie ist eine Weggefährtin im Leiden. Sie ist mit dabei in den vielen Millionen von Kreuzwegen von Menschen in den heutigen Tagen und sie zeigt, dass auch dort Liebe und Beziehung wachsen kann.
- Sie ist eine Prophetin der Hoffnung und der Freude, die zusammen mit den Aposteln in die Zukunft blickt, auf den Sieg des Lebens, die Auferstehung verkündet und so daran glaubt, dass das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe auch heute siegen wird – in aller Gewalt, in allem Krieg, in aller Zerstörung.

Beten wir darum, dass uns diese Hoffnung und diese innere Freude geschenkt ist.

Gott segne Ihre Wallfahrt. Gott segne Ihr Dasein hier in Einsiedeln.